

*Kriegsgefahr! No. 22 XXIX.*

*Morg 5301.*

*5301*

**G. B. JÄSCHE.**

---

VON

**KARL MORGENSTERN.**

---

**LEIPZIG,**

IN COMMISSION BEI EDUARD KUMMER.

**1843.**

Ms. A. 9. 2.  
22XX.



**G. B. JÄESCHE.**

# **DR. GOTTLOB BENJAMIN JÄSCHE,**

UNIVERSITÄTS - SENIOR, EMERITIRTER PROFESSOR, STAATSRATH  
UND RITTER.

---

## **KATHEDERVORTRAG**

GEGENÜBER DEM SARGE DES VEREWIGTEN, GEHALTEN  
DEN 3. SEPTEMBER 1842 IN DER AULA DER  
KAISERLICHEN UNIVERSITÄT DORPAT

VON

**DR. KARL MORGENSTERN,**

EMERITIRTEM PROFESSOR, STAATSRATH UND RITTER.

---

**DORPAT,**

AUF KOSTEN DES VERFASSERS GEDRUCKT BEI H. LAAKMANN.

**LEIPZIG,**

IN COMMISSION BEI EDUARD KUMMER.

---

**1 8 4 3.**



DR. GOTTLOB BENJAMIN  
JÄSCHE.

UNIVERSITÄT-SCHULZ, ERHESCHTER PROFESSOR, STAATSRATH  
UND RITTER.

KATHEDERVORTRAG

GEGENÜBER DEM SACHSISCHEN VEREINIGTEN, GEFÄHRTEN  
DES 3. SEPTEMBER 1842 IN DER AULA DER

Der Druck ist unter der Bedingung gestattet, dass  
die gesetzliche Zahl Exemplare der Censurcomität abge-  
liefert wird.

VON

Dorpat, den 11. Juni 1843.

DR. H. M. WOLFGANGSTERN. Censor Sahmen.

ERHESCHTER PROFESSOR, STAATSRATH UND RITTER.

DORPAT.

AUS KOSTEN DES VERLEHRS GEBÜHRT H. N. LAANKMAN.

LEIPZIG.

IN COMMISSION BEI EDUARD KUMMER.

1843.

## Hochgeehrte Trauerversammlung!

**R**edner, wenn je vielleicht gewesen, jezt im drei und siebzigsten Jahre längst nicht mehr; aber Freund, wo ich's war, Zeitlebens. — Vierzig Jahr lebte ich in Eintracht mit dem nach Vollendung des achtzigsten Heimgegangenen. Diess war so ganz bei Keinem unseres Kreises der Fall; so genau kannte ihn wol Keiner als ich, obwohl er der warmen Freunde mehre, und (was von sehr wenigen Menschen gelten mag), gewiss keinen Feind im Leben hatte, keinen Feind je haben konnte.

Reines Herzens, das seyn! es ist die lezte  
Steilste Höhe von dem, was Weis' ersannen,  
Weis're thaten! Der Zuruf  
Selber des Engels belohnet nicht ganz.

Diese Strophe des grossen Odensängers der Deutschen, Klopstock's, zumal ihr Anfang, ward einmal wieder meiner Seele lebendig, als die seit anderthalb Monden erwartete Todeskunde des theuern



Greises erscholl. Reines Herzens, das seyn! Wer von uns Allen war es entschiedener als Er? Und so sey gerade diess die erste Blume, die wir wehmüthig in den Todtenkranz des Ehrwürdigen flechten.

Die zweite Hälfte seines langen Lebens, wie er es vierzig Jahre hindurch in diesem Lande, auf dieser Universität, in dieser Stadt, ununterbrochen gelebt hat, mit Ausnahme weniger Familienreisen, worunter eine nach England im Jahr 1806 und zurück über Schweden, eine viel spätere nach seinem Vaterlande Schlesien, liegt offen ausgebreitet in ihrer fleckenlosen Würdigkeit da, so dass die Meisten der Anwesenden, zumal die älteren Zeitgenossen, jene wenigstens in ihren Hauptmomenten sehr wohl kennen, und es einer ausführlicheren Darstellung nicht bedarf.

Dagegen wird die erste Hälfte seines Lebens, die er ausserhalb Dorpats verlebt, sehr Wenigen von Ihnen Allen etwas näher bekannt, und doch die Erzählung davon, zumal wenn sie uns seinen äussern und innern Bildungsgang einigermassen veranschaulichen kann, Allen willkommen seyn. Sowohl aus eigner persönlicher, dem Freunde gelegentlich abgelauschter Kenntniss, als auch aus authentischen Familiennachrichten werde ich diese versuchen.

---

Im Jahre 1762, den 15ten Juli n. St., ward GOTTLOB BENJAMIN JÄSCHE geboren zu Wartenberg, einem unweit der Polnischen Grenze gele-

genen, dem Herzoglich-Kurländischen Hause **BIRON** (auch jezt noch) angehörigen Städtchen in Niederschlesien, dem Hauptort der Standesherrschaft gleiches Namens. Sein Vater, **CHRISTIAN TRAUOGOTT JÄSCHE**, der Sohn eines unbemittelten Bürgers und Schuhmachermeisters zu Namslau in Schlesien, war bald nach seiner Rückkehr von Königsberg, wo er unter den Professoren **LILIENTHAL**, **ARNOLD** u. **A.** Theologie studirt hatte, zweiter Prediger zu Wartenberg und zugleich Rector an der dortigen Bürgerschule geworden, und hatte sich nicht lange nach dem Antritt seines Amtes mit einem Fräulein von **WOISKY** verheirathet. Von einer ziemlich langen Reihe seiner Schwestern starben die meisten früh, sein einziger Bruder, **JOHANN FERDINAND JÄSCHE**, Senior des geistlichen Ministeriums und Pastor zu Juliusburg im Fürstenthum Oels, erst vor Jahr und Tag.

Unser Freund war in seiner Kindheit schwächlich und kränklich, so dass man ihm auch keine lange Lebensfrist prophezeite, und musste nach damals beliebter Methode vielerlei Arznei einnehmen. Indess wuchs der Knabe doch heran, und nahm zu an Gesundheit und Leibesstärke durch Abhärtung, Einfachheit der Lebensart und Kost, und durch mannigfaltige, mit den Spiel- und Schul-Kameraden im Freien angestellte Leibesübungen. Früh ward er zum Studiren bestimmt; auch glaubte er selbst sich dazu berufen, in die Fusstapfen des Vaters als Geistlichen zu treten. Vor dem Schulamt aber hatte er entschiedne Abneigung, hauptsächlich mit Hinblick



auf die Mühen und Beschwerden, welche seinem Vater die Verwaltung des Schuldienstes bei höchst kümmerlichem Lohne kostete. Wie gross dagegen seine Neigung zum Predigerstande gewesen seyn müsse, erweist eine frühe Jugenderinnerung. Als Knabe von etwa sieben bis acht Jahren hielt er zuweilen, aufgefordert von kleinen Gesellschaften die seine Mutter zu besuchen kamen, in das geistliche Costüm des Vaters gekleidet, Predigten, wie sie ihm der kindliche oder vielmehr kindische Genius eingab, und zwar hinter der Spanischen Wand, um ja unsichtbar zu bleiben, und ward dafür von seinem andächtigen Auditorium mit Naschwerk regalt. Sein Vater, ein orthodoxer Theolog nach damaliger strenger Observanz, führte ihn fleissig und eifrig an zum Studium des Hebräischen, wofür er selbst, ein Schüler des berühmten Orientalisten KYPKE, eine besondere Vorliebe hatte. Unser Jäsche begann die Erlernung dieser Sprache, noch ehe der Anfang mit der des Lateinischen und Griechischen gemacht worden. Schon als Knabe von neun bis zehn Jahren las er die Hebräische Bibel, und konnte leichte Stücke davon übersetzen; ward desshalb auch der Liebling der gelehrten Juden seiner Vaterstadt, die in ihm ein einstiges orientalistisches *lumen mundi* der evangelischen Kirche voraussah, sich aber in dieser Erwartung täuschten, da er bereits als Gymnasiast, noch mehr als theologischer Student und Candidat, diesem Studium nicht mehr eifrig oblag, und es nur so weit noch trieb, als er es für das theologische Candidaten-Examen unumgänglich fand. Mittler-

weile gab ihm sein gelehrter Vater auch Unterricht im Lateinischen und im Griechischen. Im letztern jedoch war nach damaligem Schulgebrauch das Neue Testament der erste Autor für ihn; auch der einzige, bis er ins Gymnasium gelangte. Ausser manchen Verstandesübungen, die der Vater mit ihm vornahm, und ausser manchen Elementarkenntnissen in Naturgeschichte und Physik, Historie und Erdbeschreibung, die derselbe ihm beibrachte, rühmt es Jäsche selbst als eine eigne treffliche Gedächtnissübung, dass er alle *dicta classica* im Grundtext des Hebräischen und Griechischen auswendig lernen, und wörtlich, besonders immer bei der öffentlichen Schulprüfung, sobald die Reihe an den Religionsunterricht kam, vom Vater dazu aufgefordert, hersagen musste: zur Verwunderung und zum Erstaunen der versammelten ungelehrten Zuhörer aus dem kleinstädtischen Publicum über den grundgelehrten Knaben.

Nicht zu übergehen ist, beim Ueberblick der ersten Jugendzeit im väterlichen Hause bis zum funfzehnten Jahre, ein Umstand, der bei ihm bedeutenden und bleibenden Einfluss gehabt hat auf Weckung und Ausbildung des Sinnes und Geschmacks für die Musik und auf die in dieser Kunst früh erworbene Fertigkeit, namentlich im Choralspiel auf der Orgel.

Jäsche's Vater bewohnte als Rector der Stadtschule mit seinem einzigen Collegen, dem Cantor und Organisten, der zugleich zweiter Schullehrer war, ein Haus, die für Beide bestimmte Amtswohnung.



Der damalige Cantor und Organist Namens **Ar**, ein geschickter, auch mit der Theorie nicht unbekannter Tonkünstler, vornehmlich in der Choral- und Kirchenmusik bewandert, wünschte seinen zweiten Sohn, fast gleichen Alters mit unserm Freunde, von dessen Vater in den Elementarkenntnissen der gelehrten Sprachen unterrichtet, und erbot sich, dafür dessen Sohne, zugleich mit dem seinigen, Unterricht in der Tonkunst zu ertheilen. Dieser Unterricht fing schon vor seinem zehnten Jahre an, ja vielleicht bereits noch viel früher. Das Instrument welches er lernte, war das Clavier, und der allererste Unterricht darauf das Choralspiel, so dass er gleich anfangs mit den Elementen und den ersten Grundregeln des Generalbasses bekannt wurde. Von da schrieb sich her sein entschiedener Geschmack für die Musik, besonders für Kirchenmusik und Orgelspiel. Er konnte die meisten Choräle nach der alten, einfachen Melodie auswendig, und fand immer viel Vergnügen daran, sie zu spielen, zumal auf den grossen Orgeln die er in Bresslau kennen lernte.

In diese Hauptstadt Schlesiens hatte ihn, gleich nach seiner Confirmation durch den Collegien seines Vaters im geistlichen Amte, den Hof- und Schlossprediger **SASSADIUS**, im Sommer 1777, sein Vater gebracht, um ihn hier in das Elisabethanische Gymnasium als Zögling aufnehmen zu lassen. Rector war der als Pädagog und als ein vollwichtiger Gelehrter alten Schlages in Schlesien oft genannte, selbst wegen wiederholter Unterredungen mit **FRIEDRICH DEM ZWEITEN** und mit **LESSING** vielbesprochene

ARLETIUS <sup>1)</sup>. Unser junger Wartenberger wurde nach Secunda gesetzt, wo er ein Jahr blieb. In Prima genoss er dann den Unterricht des sehr gelehrten Rectors, der aber freilich durch die Art, wie er das Lesen der Alten, z. B. PLATON's und CICERO's, mit seinen Schülern betrieb, diesen keinen sonderlichen Geschmack am Studium jener beibringen konnte, da bei ihm Alles auf grammatikalische Uebungen abgesehen war, ohne zugleich das Studium der Classiker zu einer Schule für Bildung des Verstandes und des Schönheitsgefühls, und für Erwerbung gewisser Realkenntnisse zu machen. Am meisten verdankten ihm seine Schüler Fertigkeit im Lateinschreiben und im Lateinischen Versificiren. Uebungen in beidem, auch häufige schriftliche, waren dem Gymnasial-Unterrichte angemessen; wie contrastirten aber damit die von demselben Lehrer, der nur Litterator und Grammatiker, aber nichts weniger als philosophischer Kopf oder auch nur Gelehrter von aufgeklärter, heller Denkart war, gehaltenen Leczionen über „BAUMEISTERI *Institutiones metaphysicae*“; in welcher Stunde, zumal wenn das Kapitel von der Pneumatologie an der Reihe war, die Gymnasiasten auch zuweilen mit Erzählungen von Gespensterhistörchen, Geistererscheinungen, Schatzgräbereien unterhalten wurden, die der mehr als siebenzigjährige, schon schwachsinnige Greis auf Treu und Glauben für wahr angenommen hatte. Ausser diesem, allerdings recht gründlichen Sprachlehrer, verdankte unser Jäsche nebst seinen Mitschülern auch nicht wenig dem



durch Lehrgabe und Lehrmethode ausgezeichneten Professor SCHEIBEL, der als Kenner und umfassender Litterator der mathematischen Wissenschaften rühmlich bekannt ist. Dieser gewissenhafte, nie ohne die gehörige Vorbereitung seine Leczionen haltende, Lehrer, gab auch im Latein einige Stunden wöchentlich Unterricht, z. B. in cursorischem Lesen der Reden CICERO's, desgleichen im Erklären von GESNER's Griechischer Chrestomathie; liess auch jede Woche regelmässig Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische anfertigen, und hatte vor allen Dingen den gesammten Unterricht in der Mathematik und Physik zu ertheilen. Doch zog unser Jäsche, der überhaupt des Bewusstseyns eines besondern Talents für das mathematische Studium ermangelte, nebst noch so manchen seiner Mitschüler, aus Scheibel's mathematischen Leczionen sehr geringen Nutzen, weil es ihnen in diesem Fache an den nöthigen Elementarkenntnissen fehlte. Desto fruchtbringender wurde für ihn dieses Lehrers Unterricht in den gelehrten Sprachen; überdiess weckten und schärften desselben kritische Urtheile über alte und neue Schriftsteller, auch Deutsche, zumal über damals vielgelesene, z. B. LESSING, seine eigne Urtheilskraft. Lehrreich und zugleich erbaulich war den Gymnasiasten vornehmlich derselben allwöchentliche exegetische Leczion über das Neue Testament, worin die Regeln der Kritik und Hermeneutik in eigenthümliche Anwendung kamen, mit steter Rücksicht auf die freieren Erklärungsarten mancher damaliger Exegeten, die

er freilich wol mit dem Maasstab seiner strengen Orthodoxie nicht überall nach Verdienst gerecht zu würdigen wusste. Vor allem aber wurde Prof. Scheibel's wöchentliche Stunde über die Logik unserm Jäsche erfolgreich, da er hier schon auf diese Wissenschaft recht aufmerksam gemacht, an ihr das erste Interesse gewinnen lernte. Unbefriedigt freilich durch den spärlichen, auch nur, wie natürlich, oberflächlichen Schulunterricht darin, hatte er bereits auf der Schule, nebenbei in Stunden der Musse, CHRISTIAN WOLFF's grosse Lateinische Logik zum Gegenstande seines Privatfleisses zu machen angefangen, was ihm allerdings für einen besondern Zweck zu Statten kam: nämlich für die dadurch erworbene Vorübung im Schlüsse-Machen, wovon Nutzen zu ziehen die theologisch-polemische Leczion Gelegenheit und Aufforderung darbot, welche der damalige Chef der Bresslauischen Evangelischen Geistlichkeit Augsbургischer Confession, Oberconsistorialrath Dr. GERHARD, den in einer Stunde wöchentlich vereinigten Primanern des Elisabethanischen und des Magdalenischen Gymnasiums zu geben hatte. Hier mussten alle Primaner die in des Lehrers Dictaten ihnen an die Hand gegebenen Argumente bilden, mit welchen sie „die Irrlehrer und Ketzer alter und neuer Zeit“ widerlegten. -- Ein anderer würdiger Religionslehrer jedoch, der Ekklesiast an der Elisabeth-Kirche, Consistorialrath VOLKMAR, gab ihnen eine wöchentliche Vorlesung über theologische Dogmatik, die sie, ihres Anziehenden und wahrhaft Erbaulichen wegen, mit



besonderer Theilnahme anhörten, da jene Vorlesung die wahrhaft moralisch - religiöse Tendenz physisch und ethisch teleologischer Betrachtungen und Reflexionen hatte, welche ihren reichen Stoff aus Natur- und Menschenkunde nahmen. Von einem, zur Zeit von Jäsche's Gymnasiumsbesuch, schlechten Wandels halber mit Recht abgesetzten Prorector wird billig geschwiegen. Jäsche bedauerte nur, dass er den vortrefflichen Unterricht seines Nachfolgers, des hochachtungs- und liebenswürdigen Professor GEDIKE, eines jüngern Bruders des berühmten Berlinischen Schuldirectors FRIEDRICH GEDIKE, nur noch wenige Monate geniessen konnte. Derselbe übrigens würdigte den Jüngling seines besondern Zutrauens, und verstattete ihm öftern Zutritt zu sich: ein Umgang, der ihm, obgleich nur zu kurze Zeit dauernd, anregend wurde in Hinsicht auf lebendigeres Interesse für die Idee der Litteratur.

Nicht unvorbereitet und unreif also betrat er nach einem beinahe sechsjährigen Gymnasiums-Cursus (vom Sommer 1777 an bis zum Frühlinge 1783) nach Ostern 1783 seine akademische Laufbahn.

Mit frohen Ahnungen eines höhern und erweiterten, von nun an eigentlich erst zu beginnenden, wissenschaftlichen Lebens verliess er nebst acht oder neun seiner gewesenen Mitschüler das Elisabethanische Gymnasium, im April 1783, um auf der damals so zahlreich besuchten, in voller Blüthe stehenden Friedrichs-Universität zu Halle die Theologie zu studiren, die er sich aus mehr denn einem Grunde als Fachstudium, insbesondere freilich auch

gewählt hatte, um einst den damals schon kränkelden Vater, der sein Predigt- und Schullehrer-Amt zu Wartenberg mit der Dorfpfarre Pawelau im Trebnitzischen Kreise, ökonomischer Verbesserung wegen vertauscht hatte, in seinem Amte unterstützen und vielleicht auch desselben Wunsch erfüllen zu können, ihm einmal im Amte zu folgen. — Lebhaft erinnerte er sich noch in spätern Jahren der Genüsse, die ihm und seinen Reisegefährten die Reise von Bresslau über Dresden und Leipzig nach Halle gewährte. Das heitere und warme Frühlingswetter, die reizenden Gegenden, vornehmlich von Dresden und Meissen, in Sachsens Hauptstadt die köstliche Bildergallerie, die schönen Gärten, die glänzende Oper u. s. w., diess und mehres andere Schöne stimmte auf der kurzen, aber mit Fuhrmannsgelegenheit, die täglich nur vier, höchstens fünf Deutsche Meilen zurücklegte, langsam gemachten Reise die Gemüther bis zur Begeisterung des Frohsinns, der durch die lachende Aussicht auf das neue akademische Leben nicht wenig erhöht wurde.

Nach etwa vierzehn Reisetagen erblickten sie an einem Sonntagsmorgen den Musensitz, der sie als Zöglinge aufnehmen sollte, in den sie von Einigen ihrer Landsleute eingeführt wurden, die ihnen bis zur letzten Stazion vor Halle entgegengekommen waren.

Bereits im ersten Halbjahr hörte der neue Studiosus Exegese, Dogmatik, Kirchengeschichte, und theologische Encyclopädie beim Dr. NÖSSELT. Ueberhaupt machte er fast seinen



gesammten theologischen Cursus bei diesem, wie Wenige, vortrefflichen, höchst gewissenhaft lehrenden Professor, und zwar in der kurzen Zeit eines Bienniums, indem er im fünften Semester, als seinem letzten, nur noch, als ein Privatissimum, Nösselt's Collegium über die theologische Litteratur besuchte, dessen wesentlichsten Bestandtheil die scharfsinnigen und ausführlichen Kritiken über die vornehmsten ältern und neuern theologischen Werke ausmachten. Bei andern Lehrern der Theologie frequentirte er wenig Vorlesungen: bei NIEMEYER nur die populäre Dogmatik; bei KNAPP nur exegetisch - kritische Erklärung des Propheten Jesaias; beim Magister GÜTE Hebräische Grammatik und ein Exegeticum über die fünf Bücher Moses; beim Orientalisten, Dr. SCHULZE, ein Collegium über die symbolischen Bücher.

Wie er dem hochwürdigen Nösselt das Meiste und Beste seiner in Halle eingesammelten Schätze theologischer Gelehrsamkeit und Wissenschaft stets verdankte: so war und blieb er lebenslang des Verdienstes eingedenk, das sein unvergesslicher Hallischer Lehrer in der Philosophie, JOH. AUGUST EBERHARD, sich um seine erste philosophische Bildung erworben. Dieser scharfsinnige philosophische Denker, der zugleich unter den Deutschen klassischen Schriftstellern jener Periode, neben LESSING, MOSES MENDELSSOHN, ENGEL, GARVE, seinen Platz behauptet, weckte in unserm Jäsche zuerst den Sinn für die Philosophie überhaupt, für welche Wissenschaft er in der Folge, je eifriger er sich

mit ihrem Studium beschäftigte, eine so entschiedene Vorliebe gewann, dass er wenige Jahre nach seiner Rückkehr ins Vaterland den festen Entschluss fasste, alle Bewerbung um ein Predigeramt aufzugeben, in der Absicht, zu einem akademischen Lehrer in der Philosophie sich auszubilden. Durch Eberhard ward er mit der Leibnitz-Wolffischen Philosophie bekannt, zu deren Schule der geistreiche Denker selbst gehörte. Er bekam eine ziemlich vollständige Uebersicht des gesammten philosophischen Systems, nach den Principien und Ansichten dieser Schule, durch das Besuchen seiner Vorlesungen über die Logik (nach MEIER), die Metaphysik (nach ALEX. GOTTLIEB BAUMGARTEN), die natürliche Theologie, die Ethik, die Aesthetik, letztere drei nach Eberhard's eignen Lehrbüchern; endlich über das Naturrecht, nach ACHENWALL. Was aber, ausser diesen fleissig und mit stets reger Aufmerksamkeit angehörten Vorlesungen, noch ganz vorzüglich dazu beitrug, das Interesse für das Studium der Philosophie, insbesondere der Speculazion, zu der freilich ein eignes, den Wenigsten verliehenes Organ gehört, in Jäsche zu erwecken und zu beleben und immer vorherrschender zu machen, das waren die praktischen Disputirübungen unter Leitung eines solchen Lehrers, und bei der gegenseitigen Aufmunterung und dem regen Wetteifer zwischen ihm und seinem damals schon durch Talent und Wissensbegierde vor der Mehrzahl der Commilitonen sich auszeichnenden Gesellschafter, und überaus eifrigen Theilnehmer an diesen Uebungen, dem nun auch



schon verstorbenen, nachmaligen ordentlichen Professor der Philosophie auf der Friedrichs - Universität, dem verdienstvollen JOH. GEBH. EHRENREICH MAASS, welchen dasselbe Studium mit ihm zu einer innigern Freundschaft verband, deren Andenken Beiden unvergesslich blieb. Ausser den beiden bezeichneten Hauptfächern, der Theologie und der Philosophie, hat J. nur wenige Collegia gehört. Seinen akademischen Cursus musste er leider auf die kurze Zeit von fünf Semestern beschränken, aus Mangel an den nöthigen Geldmitteln zum fernern Auskommen, da er auf seinen Lebensunterhalt in Halle während des ganzen Zeitraums von dritthalb Jahren, mit Inbegriff der Reisekosten Hin- und Zurück, nicht einmal die Summe von dreihundert Thalern Preuss. Cour. verwenden konnte. Unter den Vorlesungen, die er ausser den gedachten noch zu besuchen Gelegenheit und Zeit fand, war eine philosophische über Logik und Metaphysik bei dem damals als beliebter Privatdocent in Halle lebenden Dr. BAHRDT, dessen Methode des Vortrags der Philosophie zwar nicht als gründlich, aber doch als populär und interessant, durch rhetorische Eleganz sich zu empfehlen wusste. Eine Vorlesung über die Universalgeschichte besuchte er bei dem gründlichen Historiker, JOH. CHRISTOPH KRAUSE, der damals noch nur Magister legens war; ein Reisecollegium, publice gehalten, hörte er bei dem berühmten Weltumsegler JOHANN REINHOLD FORSTER; auch ein privatissimum über Arithmetik und Geometrie bei seinem Landsmann, dem da-

maligen Magister, nachmaligen Professor MEINERT, der später als Ingenieurhauptmann in Potsdam lebte. — Sehr bedauerte er, dass er kein philologisches Collegium über irgend einen alten Classiker zu hören Gelegenheit oder Musse hatte, ausgenommen das einzige über Mythologie nach HESIODOS' Theogonie bei dem berühmten Philologen WOLF, welcher erst 1783 vom Rectorat in Osterode nach Halle als Professor berufen worden. Ehe dieser grosse Alterthumsdurchforscher in Halle auftrat, war das Studium der altclassischen Philologie daselbst nicht stark. NIEMEYER war damals fast der Einzige, der ausser den Schreib- und Disputirübungen im Pädagogischen Seminarium dessen Vorsteher er war, auch noch eine und die andere öffentliche Vorlesung über einen Griechischen oder Römischen Classiker hielt.

Durch die eifrig benutzten Vorlesungen seiner Universitäts - Lehrer hatte unser J. am Ziele der akademischen Laufbahn sich einen Apparat von gelehrten, vornehmlich theologischen, Kenntnissen angeschafft, zu dessen Erwerbung der erwählte Hauptberuf, unterstützt von der eignen Neigung, ihn aufgefordert. Auch fühlte er durch das freiere Universitäts - Studium seine Geisteskräfte mächtiger angeregt, gestärkt und belebt. Seine Ansichten über so manche wichtige Gegenstände, ganz besonders über die wichtigsten Angelegenheiten der Moral und Religion, hatten sich theils erweitert, theils aufgeklärt und berichtigt. Es war ihm über so Manches durch die liberale und freimüthige



Methode der Untersuchung und Behandlung der Wahrheit in den Vorträgen NÖSSELT's, SEMLER's, NIEMEYER's, EBERHARD's u. A. m. ein neues und unerwartetes Licht aufgegangen. Selbst BAHRDT's, des damals als Ketzer berüchtigten, Betrachtungs- und Behandlungsweise theologischer und philosophischer Gegenstände war nicht ohne Nutzen für ihn gewesen, obgleich der Gewinn, den er aus den zwar mit rhetorischer Kunst aufgeputzten, aber doch flachen und seichten Vorträgen ziehen konnte, mehr negativ als positiv ausfallen musste. Mit spät noch im Herzen fortlebenden dankbaren Gefühlen gegen eine gelehrte Anstalt und deren würdige Lehrer, die sich um seine höhere Geistesbildung so bedeutende und bleibende Verdienste erworben, verliess er Halle im Herbst 1785, begleitet auf der Rückkehr in sein Vaterland Schlesien von einigen Landsleuten, die gleich Ihm ihren theologischen Cursus in Halle beendigt hatten, und nun als Candidaten des Predigtamts ihren künftigen Wirkungskreis im Vaterlande suchten.

Seine eignen nächsten Aussichten waren, wie die der meisten Commilitonen, auf eine Predigerstelle gerichtet. Sein Vater, dessen Haus er sogleich bei der Zurückkunft betrat, gedachte nun in ihm seinen baldigen Nachfolger zu empfangen, dessen Hülfe er, obgleich noch nicht in einem hohen Alter stehend, bei seiner Gebrechlichkeit und Kränklichkeit schon zu bedürfen besorgte. Aber er kam bald genug von jener Idee und nach ihr gefassten Plänen zurück, nachdem er die Entdeckung am Sohne ge-

macht zu haben glaubte, dass dieser zum Landprediger nicht Popularität genug besitze. Mit dem eingesammelten Schatze von gelehrten theologischen Kenntnissen war er übrigens wol zufrieden, obgleich des Vaters altorthodoxe Ansichten mit des Sohnes, von seinen akademischen Lehrern SEMLER, NÖSSELT, NIEMEYER, KNAPP, ihm eröffneten neuen, liberalen Ansichten nicht füglich zusammenstimmen konnten. In sehr naher Nachbarschaft von Pawelau, dem Kirchdorfe seines Vaters, in einer Entfernung von nur anderthalb Meilen, ward ihm eine Hauslehrerstelle bei der Familie von PRITTWITZ, gleich nach seiner Ankunft im väterlichen Hause, angetragen. J. nahm sie an, besonders auch um dem Vater nah zu seyn, und dann und wann durch Predigen ihm behülflich seyn zu können, welches denn auch nicht selten geschah. Mittlerweile hatte sein jüngerer Bruder FERDINAND sich auf die Universität vorbereitet, und ging, ein halbes Jahr nach seiner Rückkehr, gleichfalls um Theologie zu studiren, nach Halle.

Für das fortzusetzende Studium, sowohl in den theologischen Wissenschaften, als auch besonders in der Philosophie, war die angenommene Stelle eines Privatlehrers in gedachtem Hause, auf dem nur dritthalb Meilen von Bresslau gelegenen schönen Landgute Minitz, in mehr als Einem Betracht und wegen mancher günstig zusammentreffenden Umstände und Ereignisse auf dem Lebensgange, ungemein vortheilhaft. Seine pädagogischen Beschäftigungen, die er auf die Bildung von nur zwei Eleven,



eines Mädchens von etwa neun, und eines Knaben von etwa sieben Jahren, zu verwenden hatte, liessen ihm Musse genug übrig zum eignen ernstesten Studiren, welches er zwischen Speculazion und Praxis theilte, indem er, grossentheils dazu aufgefordert, einige Zeit und Mühe auf Ausarbeiten und Memoriren der auf dem Lande oder in der Stadt zu haltenden Predigten, und auf das Studium der damaligen Musterpredigten des ruhig bis zur Klarheit entwickelnden ZOLLIKOFER, des gemeinverständlichen ZERRENNER, des geist- und gemüthvollen SPALDING u. A. m., verwandte, die davon übrig bleibende Musse aber vorzüglich dem Studium der Philosophie widmete. Ein treffliches Hülfsmittel zur Förderung seines Selbststudiums bot ihm die reiche Leihbibliothek des Kammersecretärs STREIT in Bresslau, bestehend aus sehr vielen wissenschaftlichen Werken, die auch Er für ein geringes Leihhonorar benutzen und bei der Nähe von dieser Hauptstadt leicht bekommen konnte.

Noch ist hier zu erwähnen, dass er, um als Candidat auftreten und die Kanzel besteigen zu dürfen, sich einem theologischen *Examen pro venia concionandi* unterwerfen musste. Um seinen Gönnern und Lehrern in Bresslau selbst Rechenschaft von seiner Tüchtigkeit und Würdigkeit zum Predigtamte abzulegen, nebenbei auch getrieben und angespornt von der auf sein Selbstgefühl gegründeten Hoffnung, Ehre einzulegen für sich selbst und seine akademischen Lehrer, unterzog er sich bereits zwei Monate nach seiner Rückkunft, wenige Tage vor

dem Weihnachtsfeste (1785) einem sogenannten *Examen rigorosum*, zugleich mit einem seiner geschicktesten akademischen Mitbrüder, dem nachmaligen Diakonus FISCHER in Bresslau, und noch einem Andern, dem Candidaten TIEDE, gehalten von dem zu diesem Zwecke versammelten Oberconsistorium, dessen Mitglieder damals der Oberconsistorialrath Dr. GERHARD, der Oberpastor Consistorialrath HERMES der Aeltere, nachmals „berücktigter Client und Handlanger des Ministers v. WÖLLNER <sup>2)</sup>“, ferner der höchst achtungswerthe Propst und Consistorialrath HERMES der Jüngere, der geistreiche asketische und belletristische Schriftsteller, und der schon einmal dankbar erwähnte Ekklesiastes, Consistorialrath VOLKMAR, welcher zugleich zweiter Professor der Theologie am Elisabethanum war, so wie GERHARD erster. Das Resultat der strengen, etliche Stunden dauernden Prüfung, fiel für Jäsche und für Fischer noch günstiger aus, als sie es erwartet und sich zugetraut hatten, ja selbst glänzend. Ersterem insbesondere wurden von Gerhard und Hermes dem Jüngern, ja sogar vom ältern Hermes, mit dem er sich doch ritterlich und hartnäckig über eine Messianische Weissaguag des A. Test. herumgestritten, gar grosse und schmeichelhafte Lobeserhebungen gemacht. Gerhard insbesondere, der ihn vom Gymnasium her kannte, wo sein Talent sich noch nicht so deutlich und bestimmt ausgesprochen hatte und durch keinen vorzüglich ausgezeichneten, recht emsigen Fleiss war unterstützt worden, sagte ihm, er habe die gehegten



Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern übertroffen; er müsse sich auf der Universität recht zusammengekommen haben: denn er habe wirklich seit dem durchlaufenen höheren Stadium sich sehr gehoben. Das mündlich ertheilte Lob bestätigte derselbe bald darauf durch das schriftliche, im Namen des Oberconsistoriums ausgefertigte Zeugniß, worin es unter andern hiess, der Candidat habe im *Examen rigorosum* „eine ungemein grosse Geschicklichkeit in gelehrten theologischen Sprachen und Kenntnissen bewiesen.“

Wie tief eingreifend und entscheidend das akademische Leben im Elemente des höhern Wissens für seine Geistesbildung, für die Anregung und Richtung seines wissenschaftlichen Strebens bereits geworden, und für die Folge, wie er zu ahnen vermeinte, noch werden sollte, fühlte er auch selbst nur zu wohl; und das um so entschiedener, je mehr er es sich ernstlich angelegen seyn liess, auf der betretenen Bahn muthig fortzuschreiten. Einen neuen Schwung gab diesem seinen wissenschaftlichen Streben die Bekanntschaft und der vertraute literarische Umgang und Verkehr mit einem geistreichen und sehr gebildeten jungen Manne, der von der Universität Frankfurt an der Oder, wo er die Rechte und die Staatswissenschaften studirt, und durch die schöne Litteratur seinen Geist und Geschmack gebildet, in die väterliche Heimath zurückgekehrt war, und sich daselbst in Striese, dem Majoratsgute seines Vaters, eine Zeitlang aufhielt. Dieser sein Freund, Herr von RHEDIGER, nachmaliger

Staatsrath in Preussischen Diensten zu Berlin, munterte ihn nicht wenig auf, im Studium der Philosophie fortzufahren, und hatte, durch seine Aufmunterung dazu, einen bedeutenden Einfluss auf seinen gefassten Entschluss, die Theologie aufzugeben, sein Vaterland zu verlassen und nach Königsberg zu gehn, um dort die persönliche Bekanntschaft KANT's zu erlangen, dessen Werke er bereits mit Eifer und Anstrengung zu studiren angefangen, und sich, wenn es ihm gelingen sollte, bei dieser Universität für's Erste als Privatlehrer zu habilitiren. Nachdem er kurz zuvor, durch die geistvollen und gelehrten Unterhaltungen mit RHEDIGER dazu veranlasst und ermüthet, eine Abhandlung, die sein Freund in das Berlinische Journal für Aufklärung, herausgegeben von G. N. FISCHER und A. RIEM <sup>3)</sup>, einrücken lassen, und überdiess eine ausführlichere Schrift über denselben Gegenstand geschrieben hatte, unter dem Titel: „Ueber reinen Naturalismus und positive, insonderheit christliche, Religion und deren Verhältniss zur Volksaufklärung“ (Berlin, Akad. Kunst- und Buchh. 1790), ergriff er getrost den Wanderstab, und richtete seinen Lauf geradezu nach Königsberg im Herbst 1791. Beide Schriften, jene Abhandlung, betitelt „Versuch einer Untersuchung der Frage: Kann reiner Naturalismus Volksreligion werden?“ und das genannte ausführlichere Werk, waren zwar anonym herausgegeben; doch wurde ihr Verfasser bald erkannt und genannt, und von der orthodoxen Partei der vaterländischen Geistlich-



keit als ein Jünger der neuern Schule lieblos verurtheilt, der hier noch deutlicher und unumwundener seine heterodoxen Grundsätze und Ansichten dargelegt habe, als er es bereits in seiner ersten für die Candidatur der Theologie gehaltenen Predigt gethan. Dass dieser auftauchende Ruf der Heterodoxie ihn in seinem Entschluss vollends bestärken musste, auf ein Predigtamt in seinem Vaterlande Verzicht zu leisten, und sein Heil in der Fremde und dort auch in einem andern Wirkungskreise, dem von ihm längst ersehnten des akademischen Lebens, zu suchen, war ebenso natürlich als nothwendig. Das für die Philosophie und vornehmlich für die, eben in der damaligen Zeit in ihrer schönsten und frischesten Blüthe stehende, kritische Philosophie neu erwachte lebhaftes Interesse, und die ersten Fortschritte, die im Studium derselben bereits gemacht zu haben er sich bewusst war, erleichterten und förderten, in Verbindung mit einigen äussern günstigen Umständen, die Ausführung seines Vorsatzes, die er rasch und entschlossen, es gehe wie es wolle, zu beginnen den Muth hatte.

Freundlich und wohlwollend ward er in Königsberg aufgenommen, wohin er über Warschau zu Ausgang Octobers gekommen war, und fand leichten Zutritt in die Häuser mehrerer akademischer Lehrer, die ihn ihres Umgangs werth achteten. Hier machte er nun die persönliche Bekanntschaft KANT's selbst, dessen zwei in diesem Semester gehaltenen Vorlesungen (die Metaphysik und die Anthropologie) er fleissig besuchte. Sein alter Freund und Lands-

mann, Professor WALD, hatte ihm für die erste Zeit seines Aufenthalts ein Stübchen im *Collegium Fridericianum* eingeräumt. Unter den würdigen Männern, deren Unterhaltung er öfter genoss und in deren Häuser er von Zeit zu Zeit eingeladen wurde, um da an den Abendgesellschaften Theil zu nehmen, war vor allen andern der verstorbene höchst achtungswerthe Hofprediger und Professor der Mathematik, JOHANN SCHULTZ, der verdienstvolle Verfasser mathematischer Lehrbücher, und als gründlicher Kenner der kritischen Philosophie durch seine „Erläuterungen“ und „Prüfung“ derselben rühmlich bekannt. Auch mit dem trefflichen, als akademischer Docent musterhaften und durch seine vielumfassenden und gründlichen wissenschaftlichen Kenntnisse in so vielen Fächern des menschlichen Wissens vorzüglich ausgezeichneten Professor der praktischen Philosophie, CHRISTIAN JAKOB KRAUS, machte er persönliche Bekanntschaft, und genoss dann und wann des Vergnügens seines geistreichen, gehaltvollen Gesprächs.

So verstrich ihm die Zeit seines ersten kurzen Aufenthalts zu Königsberg vom Spätherbst des J. 1791 bis zum Frühjahr 1792 angenehm, und für seine wissenschaftlichen Fortschritte zugleich förderlich.

Da er für jezt seine Absicht, sich als Privatdocent bei der Königsbergischen Universität zu habilitiren, gewisser Hindernisse wegen noch nicht ausführen konnte, begab er sich auf den Rath KANT's und andrer gelehrten Freunde nach Kurland, wo ihm



in einem adelichen Hause unweit Libau eine Hauslehrerstelle angetragen worden, welche er annahm, und zu diesem Zwecke im April 1792 nach Kurland abreiste. Hier brachte er als Hauslehrer mehrere Jahre zu, und zwar die meiste Zeit, nämlich über fünf Jahre, im Hause des Landraths, nachmaligen Staatsraths von FIRCKS, auf dessen unweit dem Städtchen Talssen gelegenen Rittergute Waldengalen. Und das Andenken an die daselbst verlebte Periode blieb ihm in mehr als Einem Betracht werth, ja unvergesslich. In diesem Lande, wo damals besonders die gastfreundschaftliche Geselligkeit recht zu Hause war, ward er mit Männern und Frauen bekannt, deren Umgang und Unterhaltung auf ihn einflussreich blieb. Unter solchen Freunden nannte er besonders den Superintendenten MACZEWSKI, mit welchem in Gemeinschaft er auch, als eine der Früchte ihrer philosophischen Unterhaltungen, das kleine Lehrbuch: „Grundriss der Rechts- und Pflichtenlehre“ (Königsberg, bei Nicolovius 1796) herausgab. Zu den geistreichern und gebildeteren Frauen des Landes, die ihn ihrer besondern Freundschaft würdigten und für seine auf Geistes- und Geschmacksbildung abzweckende Unterhaltungen sich lebhaft interessirten, gehört vor Allen die bereits verewigte KATHARINA VON MANNTEUFFEL, geborne von BEHR, auf Zierau, welche das Verhältniss der edelsten und wohlwollendsten Freundschaft auch noch in der Ferne, als er in Königsberg und Dorpat lebte, unterhielt, und bis zu ihrem Tode die wohlwollende Gesinnung ihm erhalten hat. Ausser dieser

an Geist und Charakter ausgezeichneten Frau schenken ihm damals auch noch ihre Freundschaft zwei gleichfalls sehr achtungswerthe Frauen gebildeten Geistes und edeln Gemüths.

In den ersten Jahren seiner Privatlehrerstelle zu Waldegalen hatte er ausser der zehnjährigen Tochter des Landraths von FIRCKS zu seinen Schülern die schon erwachsenen Jünglinge OTTO VON MIRBACH und VON GOES, welche er unmittelbar zur Universität vorbereitete. Seinem ältern Schüler Mirbach, der nachmals zum deputirten Curator der neu zu errichtenden Dorpatschen Universität erwählt ward, dem gegenwärtigen Staatsrath und Kammerherrn in Mitau, welcher auch als achtungswürdiger Schriftsteller durch seine „Römischen Briefe“ neuerlich in der historischen Litteratur sich einen Namen erworben, gab er einen Aufsatz nach Jena mit, zum Einrücken in ein philosophisches Journal: nicht erfolglos, indem Professor NIETHAMMER die Abhandlung der Aufnahme in seine eben angefangene gehaltreiche Zeitschrift werth fand. Sie steht daselbst im vierten Heft des ersten Bandes vom J. 1795 (S. 327 — 372) unter dem Titel: „Idee zu einer neuen systematischen Encyclopädie aller Wissenschaften.“ An die Ausführung dieser Idee ging Jäsche lange nachher, indem er erst 1816 zu Dorpat, zunächst zum Gebrauche für die encyclopädischen Vorlesungen, seine „Einleitung zu einer Architektonik der Wissenschaften nebst einer Skiagraphie und allgemeinen Tafel des gesammten Systems menschlicher Wissenschaften nach



architektonischem Plane <sup>4)</sup>“ (auf 32 Quartseiten), und 1818 den ersten Band seiner „Grundlinien zu einer Architektonik und systematischen Universal-Encyklopädie der Wissenschaften“ zu gleichem Zwecke (auf LIV und 120 Octavseiten, zu Dorpat und Leipzig) herausgab, deren zweiter Band, hauptsächlich wol wegen der nur zu lange fortdauernden buchhändlerischen Schwierigkeit des Absatzes in Deutschland, hinsichtlich der bei uns auf eigne Rechnung der Verfasser gedruckten Bücher, leider nie erschienen ist: zum grossen Nachtheil allgemeinerer Verbreitung dieses Lehrbuchs von eigenthümlichem, vormals noch höher als jezt vielleicht, zu schätzenden wissenschaftlichen Werthe.

Mittlerweile hatte J. auch daran gedacht, sich durch Einsendung einer Lateinisch verfassten Dissertation die philosophische Doctorwürde zu erwerben. Er schickte eine solche: *De Parmenide Pantheista eiusque in philosophiam meritis*, seinem Universitätsfreunde, dem Professor MAASS, nach Halle, welcher die Ausfertigung des Diploms besorgte und ihm dasselbe zusandte (im J. 1795).

Zu Anfang des Jahres 1799 verliess er Kurland, und kehrte nach Königsberg zurück, wo er im Februar ankam. Hier habilitirte er sich nun zum akademischen Privatdocenten, mit Genehmigung von KANT, KRAUS, Hofpred. SCHULTZ, und begünstigt von denselben, durch eine öffentlich vertheidigte Streitschrift: *De artissimo disciplinarum inter se nexu, Philosophiae Criticae principiis firmissime fundato* <sup>5)</sup>, nachdem er zuvor ein förmliches Examen

der gesammten philosophischen Facultät rühmlich bestanden. Hier hielt er nun auch verschiedene philosophische Vorlesungen, namentlich über KANT's „Kritik der reinen Vernunft.“ Hier genoss er auch von neuem des Umgangs der genannten trefflichen Gelehrten, so wie einiger andern, wie HASSE, GEN- SICHEN u. s. w. Vorzüglich konnte er des Glücks sich erfreuen, zu seinem väterlichen Freunde und grossen Lehrer, dessen Philosophie ihn eigentlich nach Königsberg gezogen, öftern Zutritt zu haben, und besonders, zugleich mit dem Professor RINK, wöchentlich Ein- oder ein Paar Mal KANT's Tischgenoss zu seyn. Im J. 1800 gab er auch aus desselben eignen, ihm zur zweckmässigen Bearbeitung anvertrauten, Papieren dessen Logik heraus (Königsberg bei Nicolovius, 1800). Kurze Zeit zuvor hatte er in Dr. RINK's Sammlung von polemischer Tendenz gegen HERDER's Metakritik, betitelt: „Mancherlei zur Geschichte der metakritischen Invasion“ (Königsb. 1800), eine philosophische Abhandlung einrücken lassen („Ueber die drei Grundfesten der Herder'schen Metakritik: Raum, Zeit und Causalität“).

In dem Semester von Michaelis 1800 bis Ostern 1801, dem letzten welches er in Königsberg verlebte, benutzte er seine Musse zu wissenschaftlichen Studien, vornehmlich in der Philosophie, da er wegen eines an ihn im Herbst 1800 ergangenen, aber wieder rückgängig gewordenen Rufes nach Dorpat als Professor der Philosophie an die daselbst unter Kaiser PAUL's Regierung zu errichtende Uni-



versität, seine Vorlesungen aufgegeben hatte. Gefasst darauf, entweder in Königsberg zu bleiben und daselbst sein weiteres Schicksal abzuwarten, oder mit seinem guten Freunde, Dr. RINK, der als Professor der Theologie am akademischen Gymnasium und zugleich als Pastor nach Danzig berufen war, sich eben dahin zu begeben, um dort vielleicht eine Anstellung an einer der Schulanstalten zu finden, ward er nebst allen Königsbergern durch die ganz unerwartete Nachricht überrascht: Kaiser PAUL sey in der Nacht vom 11. zum 12. März 1801 a. St. plötzlich gestorben. Diess Ereigniss macht in der Geschichte seines Lebens eine Hauptepoche, und führt ihn bald genug zum langersehten Ziele seiner Wünsche und Hoffnungen, auf eine feste, ein anständiges Auskommen sichernde akademische Lehrerstelle. Noch ungewiss indess, wie es mit der neuen Russischen, in Mitau bereits viel vorbereiteten Universität in Zukunft gehen, und ob man auf den Fall der Vacanz der Professur der Philosophie auf ihn Rücksicht nehmen werde und werde nehmen können, machte er im Ferienmonat Juli 1801 eine Reise nach Danzig, als Begleiter seines ehemaligen, der Philosophie beflissenen Schülers und jungen Freundes VON SACKEN, der im Begriff stand, eine Deutsche Universität zu besuchen. Seine Absicht bei dieser Reise war, theils einen andern, schon ziemlich bejahrten Mann, welchen warme Liebe der Philosophie nach Königsberg geführt und mit ihm auf kurze Zeit näher verbunden hatte, den hochachtungswürdigen Geheimen Commerzienrath POTT

in seiner reizenden Heimath, der herzlichen Einladung desselben zufolge, zu besuchen, theils auch vielleicht in oder bei Danzig irgend eine Lehrerstelle zu erhalten: zumal da die Aussicht nach Norden hin noch in Nebelferne lag. Aber diese Reise sollte ihm einen Gewinn andrer Art bringen als eine Amtsversorgung. Denn hier im Hause des Schwagers seines Freundes PETER EMANUEL POTT, des Engländers RICHARD COWLE Esq., der ihn auf seinem schönen und überaus reizend gelegenen Landsitze, Silberhammer genannt, freundschaftlich aufgenommen, führte ihm die Hand der gütigen Vorsehung seine erste unvergessliche Gattin zu, welche in diesem Hause als Gesellschafterin der Mutter des Herrn Cowle lebte, SALLY STRAKER aus Newcastle upon Tyne: ein edles, charaktervolles, gebildetes Weib von reinem Sinne, die den geistigen, zumal den sittlichen Werth des Lebensgefährten ganz zu würdigen verstand. Liebe schloss ihren ehelichen Bund im Frühjahr den 4. April a. St. 1802, nachdem Er kurz zuvor den erneuerten Ruf an die neu zu errichtende Universität Dorpat empfangen hatte. Den Tag nach ihrer zu Danzig in der Englischen Kirche durch den Prediger Dr. GARDINER vollzogenen Trauung verliessen sie Danzig und das freundschaftliche Haus der trefflichen Freunde COWLE und POTT, und traten Beide ganz allein die Reise nach ihrem Bestimmungsort an. Wenige Tage vor der Eröffnung der neuen Universität, den siebzehnten April, trafen sie in Dorpat ein, nachdem sie auf der Herreise einige von Jäsche's alten Kur-



ländischen Freunden, vornehmlich die Zierauschen, besucht, auch in Mitau und Riga ein Paar Tage verweilt hatten. In der Hauptstadt Livlands waren zwei erste persönliche Bekanntschaften höchst willkommen: die mit dem Oberpastor SONNTAG, nachmaligem Generalsuperintendenten, und die mit dem Pastor ALBANUS, nachmaligem Gouvernements-Schuldirector.

Zum Schlusse der frühern Lebensübersicht, zu welcher der unvergessliche Freund in den J. 1817 bis 1829, die wesentlichen Data, nichts später, schriftlich angemerkt hat, erlauben Sie mir, Geehrte Anwesende, zunächst ein vorgefundenes Blatt des Verewigten, von ihm eigenhändig geschrieben vor dreizehn Jahren, mit seinen eignen unveränderten Worten, die ich nur mit wenigen Anmerkungen zu begleiten habe, mitzutheilen, weil es als Beleg seines dankbaren Gemüths, seines frommen Herzens, besonders charakteristisch ist. Es lautet:

„Bald nach meiner Ankunft hieselbst traf ich mit Einem und dem Andern meiner ältesten Collegen zusammen, die schon vor mir oder mit mir zugleich angekommen waren. Unter diesen gedenke ich hier meines Collegen PARROT, als desjenigen unter meinen ersten und ältesten Amtsgenossen, der bald in der Folge mein herzlichster Freund wurde und es immer geblieben ist die ganze lange Zeit unsers akademischen Beisammenseins hindurch; auch jezt noch als einen solchen sich beweist, nachdem das Schicksal uns von einander getrennt hat durch seine Berufung an die Petersburgische Akademie der

Wissenschaften. Auch der mir längst durch den Tod entrissenen ältesten Collegen, MÜTHEL, PÖSCHMANN und GERMANN gedenke ich immer, als meiner würdigen Collegen und Freunde, mit Achtung und herzlicher Liebe. Unter meinen ältesten Amtsgenossen ist ausser den alten, bereits längst emeritirten, LORENZ EWERS und STYX, mein Freund und College MORGENSTERN der einzige noch im Dienste Stehende nebst mir“ (das schrieb er — vergessen wir nicht — im März 1829), „den ich hier gleichfalls als meinen alten würdigen Freund nennen darf, und als denjenigen zugleich, dem ich eine lebhaft Theilnahme an meinen philosophischen Studien und zugleich kräftige Aufmunterung zur Unternehmung und Ausführung so mancher meiner litterarischen Arbeiten, namentlich meines letzten Werkes, der Geschichte des Pantheismus, verdanke.“ Missdeute dem Sprechenden wer da will, dass er nicht etwa diese Stelle strich. Sie ist und bleibt, als erst vor einigen Tagen vernommene Stimme aus dem schon geschlossenen Sarge, dem Greise Wohlthat, köstliche Zugabe zu den vielen, die ihm in vierzig Jahren des Miteinanderlebens vom acht Jahr altern, vorangegangenen Freunde wurden. Ohne Ihn — warum sollt' ich es nicht gern laut bekennen? — hätt' ich (so wirkt unter Gottes Hand der Mensch auf und durch den Menschen) ohne Ihn hätt' ich an dieser Stelle im Leben wahrscheinlich nie gestanden. Vernimm es, Du im Sarge dort! oder vielmehr Du längst droben! —

„Mit freudigem Danke gegen die Vorsehung“



(Jäsche spricht) „denke ich an den beträchtlichen Theil meiner Lebenszeit zurück, den ich hier bis jezt (er schreibt vor dreizehn Jahren) als akademischer Docent zugebracht habe, indem ich des Glücks mich rühmen darf, in meinen Amtsverhältnissen als akademischer Lehrer, und auch in den Verhältnissen zu meinen ältern und jüngern und jüngsten Collegen, der Freuden des Lehrers von Seiten meiner zahlreichen Schüler, unter denen nicht Wenige meiner immer noch mit unveränderlicher Dankbarkeit und Liebe gedenken, und der Beweise von Freundschaft, Achtung und Vertrauen von Seiten meiner lieben Collegen recht viele genossen zu haben. — Mein Rückblick auf die Vergangenheit wird nur getrübt durch das unvergessliche Andenken an die herben, dem Herzen einst so tiefschmerzlichen Verluste, die der Tod meiner ersten, mir ewig theuern und ewig geliebten Gattin <sup>6)</sup>, desgleichen meines ältesten zwanzigjährigen hoffnungsvollen Sohnes RICHARD,“ (er betrat früh die militärische Laufbahn) „und zweier jüngern Söhne, eines fünfjährigen, Namens GEORGE STRAKER aus der ersten Ehe (gest. 1812) und eines neunjährigen aus der letzten Ehe, Namens AUGUST (gest. 1825), mir verursacht hat. Aber frommen Herzensdank auch dem allgütigen Regierer meiner bisherigen Lebensschicksale: theils für die Wohlthat, die er mir durch das Glück meiner jetzigen,“ (er schrieb es 1829) „mit fünf am Leben gebliebenen Kindern gesegneten Ehe erwiesen, theils für die Freuden, die er mich an meiner geliebten Tochter JENNY aus der ersten Ehe

erleben lässt. Bald darf ich hoffen, die geliebte Tochter an der Seite eines würdigen Mannes beglückt zu sehn.“ Sie ist es, Gattin des verdienstvollen Genfers, des Staatsraths GERMAIN HESS, ordentlichen Akademikers in St. Petersburg für das Fach der allgemeinen Chemie. Durch sie wurden unserm Verewigten auch an Enkeln und Enkelinnen die den Greis am Lebensabend so erheiternden Grossvaterfreuden. — „Möge nur auch,“ fährt er fort, „der innige Herzenswunsch für die vollkommene und dauerhafte Wiedergenesung der geliebten Ehegattin <sup>7)</sup>, der sorgsamen, liebenden Mutter unsrer geliebten Kinder, GEORGE“ (er ist nach zurückgelegten wissenschaftlichen Reisen in Deutschland und Frankreich als Doctor der Arzneiwissenschaft jezt praktischer Arzt in Minsk) „MARIE, KAROLINE, und der beiden jüngsten Söhne IMMANUEL“ (jezt Student der Medizin, auch nicht alltägliche Anlagen zur Oelmalerei bereits durch Wohlgelungenes bewährend) „und JULIUS“ (jezt Gymnasiast in Prima) „recht bald in Erfüllung gehen!“

„So kann und will ich mit Inbrunst meines Herzens das Dank- und Loblied des frommen Dichters wiederholt aussprechen:

„Du bist's dem Ruhm und Ehre gebühret!

Und Ruhm und Ehre bring' ich Dir.

Du, Herr! hast stets mein Schicksal regieret,

Und Deine Hand war über mir.“



Ueberblicken wir diese Lebensskizze, deren Grundstriche Ihm selbst angehören, so ergeben sich, dünkt mich, manche Resultate und Betrachtungen, von welchen ich für heute nur Einiges noch geben kann.

Wie viele, wie ernste, anhaltende, methodisch geleitete Vorbereitungen waren erforderlich — ausserdem welch glückliches Zusammentreffen von Umständen war nöthig, um den Verehrten zu Dem zu machen, Der er ward: sowol bei seinem anfänglichen planmässig lange Zeit mit allem Eifer fortgeführten theologischen Studium, als auch bei dem der Philosophie, überhaupt bei seinen sämtlichen wissenschaftlichen Studien — um in reiferm Alter diesen Geist der Klarheit, der Besonnenheit, der Umsicht, dabei dieser Schärfe und Gründlichkeit erstarken zu lassen, der seine akademischen Vorträge, wie die bedeutendern seiner gedruckten Arbeiten auszeichnet; — endlich auch, um in Hinsicht auf menschliche Ausbildung seiner selbst durch sich und Andere, und dann wieder für Andere, diese vielbewährte Richtigkeit des Urtheils, diese zur andern Natur gewordene *σωφρόσυνη*, diesen vielgeübten Sinn für Wahres, Gutes und das Schickliche <sup>8)</sup> herbeizuführen, wie wir so viele Jahre hindurch diess Alles an ihm im öffentlichen Leben wie im häuslichen, und im geselligen Kreise kannten, hochschätzten. Und so wird ein verweilender Einblick in diess Leben eine Bildungsschule, zumal für das jüngere Geschlecht.

Lebhafter aber noch ergreift uns heute der

Gedanke, welche unverkennbare Spuren der göttlichen Führung diesem Lebensgange eingedruckt sich uns zeigen, insonderheit in Hinsicht auf seinen nach vielem Hin- und Hergehn scheinbar verfehlten, und doch unter der höhern Hand gewiss nicht verfehlten, anfangs wirklich gewählten Lebensberuf. Denken wir uns unsern Jäsche als Schlesischen, in der nächsten Umgebung redlich seinen Platz ausfüllenden Landprediger (denn nach diesem Hafen steuerte er ja anfangs selbst), als den einst sehnlich gewünschten unmittelbaren Nachfolger seines wackern Vaters im Kirchdorfe Pawelau; vergleichen wir nun jenen engen, obwohl auch gemeinnützigen Kreis der möglichen Thätigkeit des Landpredigers unter seinen Bauern, mit diesem weiten Kreise fruchtbarer Wirksamkeit auf Livlands, Ehstlands Kurlands höhere Ausbildung für ihr Vaterland, für den Staat, für die Welt, so fähig sich erweisende Jugend. Wer berechnet die Tausende, auf deren Seelen in vierzig Jahren unser alter Freund durch Erweckung und Vorbereitung richtigerer Begriffe und reinerer Gesinnungen, nach dem Vorgange seines grossen Königsbergischen Lehrers, besonders in der Sphäre der Anthropologie, ebenso der Moralphilosophie, also in den Gebieten der Pflichten-, Rechts- und Tugendlehre, so wie gleichermaßen in der Region einer menschenwürdigen Religionslehre, nah und fern durch öffentlichen und häuslichen, durch mündlichen und schriftlichen Unterricht, in den sämtlichen Ostseeprovinzen Russlands segensreich gewirkt hat. Und so durfte auch in diesem



schönen Sinne sein stets bescheidnes, aber doch seiner selbst gewisses Selbstgefühl ihm sagen, was er zum Motto seines lithographirten Bildes <sup>9)</sup> selbst gewählt hat: *Non omnis moriar*. Denn gross war, zumal in seinen blühenden Jahren und in denen des völlig gereiften Mannes, so wie allgemein anerkannt, sein ausgezeichnetes Lehrtalent, seine beneidenswerthe Gabe eines lange Reihen von Begriffen in der angemessensten Ordnung ungesucht entwickelnden Vortrags: zu welcher nicht nur eine besonders glückliche Anlage des Kopfes, sondern auch eine lang fortgesetzte vielfältige Uebung gehört; die Er leichter erworben, da bei Ihm längst schon in gebildeten Familienkreisen unterrichtende Gedankenmittheilung an Eleven verschiedenen Alters und Geschlechts, in Schlesien wie in Kurland, vorausgegangen. So erschien er, gleich seinem Universitätsfreunde MAASS in Halle, als ein gründlicher, gern gehörter und ehrenwerther Kathederheld, an denen, nach der nicht unwahren Bemerkung des umsichtigen, geistvollen ROSENKRANZ, Deutschland reicher ist als irgend eine Nation. Wie erfolgreich auch bei zwei Bildungsanstalten dieser Universität, dem früher dagewesenen Allgemeinen Lehrerinstitut, und dem an dessen Stelle getretenen Pädagogisch-Philologischen Seminarium, jene didaktischen Uebungen waren, die er, als einer der drei damaligen Directoren, viele Jahre mit Gymnasiasten durch künftige Lehrer der Schule unter seiner Leitung, zumal in früherer Zeit, anzustellen pflegte, und wie nicht weniger die zu tieferem Nachdenken anregende,

zugleich das sittliche Gefühl verfeinernde gemeinschaftliche Behandlungsweise gewisser philosophischer Schriften des Römischen Alterthums, wie CICERO's Werk *de Officiis*, *de Natura Deorum*, seine *Academica*, einige Abhandlungen SENECA's. — Des erinnern sich unfehlbar noch Manche der Anwesenden, darunter auch Einige der hier anwesenden Lehrer öffentlicher Schulen, die selbst einst zu seinen Schülern gehörten. Ebenso kennen sein lebhaftes Interesse für ein weise geleitetes Schulwesen Alle, die ehemals ihn, vor längerer Zeit, als damaliges Mitglied der Universitäts-Schulcommission, auf seinen Schulvisitationsreisen in irgend eine der Ostsee-Provinzen im Geist begleitet haben.

Doch nicht bloss auf dem Katheder war er der mit Recht beliebte, ja gefeierte Lehrer. Wie wohlthätig wirkte er auch, früher in Schlesien und Kurland als Hauslehrer, später als Professor im eignen Hause, zu welchem dem zutrauensvoll weitere Aufklärung und Erläuterung der in den Vorlesungen aufgefassten Lehren suchenden Studirenden täglich seine Thür offen stand, da die Mittheilung seiner Gedanken über Wissenschaft und Litteratur, über Leben und Sitten, ihm selbst eben so sehr Bedürfniss war, als sie ihm Vergnügen machte, und den Andern als klar und voll strömende Quelle der Belehrung diente. Wie vielfach und wie lange Zeit hindurch auf Geist und Gesinnung, Ton und selbst Handlungsweise, einer grossen Anzahl Dörptischer Studenten Er heilsamen Einfluss gehabt, wie viel Tadelswerthes Er verhindert hat durch weisen Rath



und väterliche Warnung, wissen gewiss nicht Wenige der Anwesenden, zumal der älteren. Hier stand der praktische Lehrer, der echte Lebensweise, ihnen schirmend zur Seite, der durch Leutseligkeit und nachsichtsvolle, freundliche Theilnahme, durch strenge Wahrheitsliebe und unverzagten Muth, durch Besonnenheit und Mässigung, durch Uneigennützigkeit, Bescheidenheit, frohe Anerkennung jedes fremden Verdienstes, und andere schöne Tugenden seines lebenswürdigen Charakters, das unverdorbene Gemüth ebenso ansprach, als wie er durch logische Schärfe und Klarheit, ohne an jener in Uebermaas angewandten, in unsern Tagen nur zu beliebt gewordenen Dialektik der Hegelschen Schule Gefallen zu finden, das Nachdenken seiner jüngern Freunde bald zu wecken und zu entwickeln, bald zu vertiefen und zu befruchten wusste. Philosophische Moden des Tages mitzumachen, war nie seine Sache, da er längst auf seinem philosophischen Standpuncte fessstand, der im Wesentlichen der Kantische war und blieb <sup>10)</sup>: doch so, dass er auch dem tieffühlenden Scharfdenker FRIEDR. HEINR. JACOBI zu manchen seiner Ansichten mit inniger Herzenszustimmung heiter folgte; auch mit dem in der Kantischen Richtung fortschreitenden, ihm selbst Geistes- und Sinnesverwandten FRIES, zumal in Anthropologie und Ethik, oft zusammen zu treffen mehr noch sich erfreut als überrascht fühlte. Den neulich viel zu früh dahin geschiedenen, mit seltner Energie eigne Bahnen verfolgenden HERBART achtete unser Jäsche sehr hoch, wie Er auch von jenem Philosophen sehr

hoch geachtet wurde, ohne dass in gewissen Hauptkapiteln der Metaphysik, der Psychologie, der Ethik und Aesthetik, der reiche und gewaltige Reflexionsgeist des vortrefflichen, vielseitig durchgebildeten Mannes ihn mit sich fortzuziehn vermochte. Zu SCHELLING und HEGEL erschien in den wesentlichsten und wichtigsten Aufgaben alles Philosophirens ein negatives Verhältniss, obwohl unser Freund dem eminenten Scharfsinn und dem umfassenden Systemgeist Beider seine lebhafteste, bei Gelegenheit auch gründlich motivirte, Anerkennung keineswegs jemals versagte, überall jedoch sein eignes unbefangenes Urtheil, das Resultat reiflicher Prüfung, durch alle Verstandeskünsteleien und Sophismen ungeblendet, sich bewahrte.

Einer neugegründeten, aufblühenden Universität wie damals Dorpat, musste gerade in jener, zur Genüge anderwärts geschilderten, Periode der Deutschen Litteratur ein Philosoph wie Jäsche, auf seinem Katheder kein Popularphilosoph, sondern ein kritischer, — Speculationsgeist, wo es galt, genug, aber praktischer Weisheitslehrer mehr noch, — höchst willkommen seyn und höchst erspriesslich. Auch lebte er ganz für die neue Bildungsanstalt: dergestalt, dass, ausser den Vorlesungen und der treuen Theilnahme an der Universitätsverwaltung in ihren verschiedenen Geschäftszweigen, — wiewol letztere (aufrichtig gesagt) nie seine Liebhaberei war, — auch seine schriftstellerischen Beschäftigungen grossentheils auf ihren unmittelbaren Gebrauch berechnet waren. So zunächst für den von Grund



aus neu erbauten Minerventempel seine schon einmal erwähnte, vor Jahren längst vorbereitete „Einkleitung zu einer Architektonik der Wissenschaften,“ von welcher unser verewigter Curator, Generallieutenant KLINGER, den Jäsche als Deutschen Mann und Denker wahrhaft verehrte, so wie er späterhin von Ihm aufrichtig hochgeachtet wurde, in einem Briefe vom 10. Mai 1816 sagt, dass sie das grosse Gebäude in einem kleinen Umrisse scharf und bestimmt darstelle: was auch wol ziemlich allgemein von allen Litteratoren anerkannt wird, wenn sie überhaupt Kantischen Principien zu folgen geneigt und im Stande sind.

Zu unmittelbarem Gebrauch der Vorlesungen diene die auf KANT's eigne Aufforderung aus dessen Papieren ganz nach desselben Principien und Methode bearbeitete, allbekannte Logik (Königsberg. XXIV. 232 S. gr. 8.), die der Leser nicht bloss zweckdienlich, sondern an manchen Stellen zugleich geistreich und unterhaltend finden wird. -- So, zu unmittelbarem Gebrauch für seine Zuhörer, völlig anspruchlos entworfen, die „Grundlinien der Moralphilosophie oder der philosophischen Rechts- und Tugendlehre, nach KANT's Metaphysik der Sitten.“ (Dorpat, 1804. 114 S. gr. 8.) und die, nachdem diess kleine Lehrbuch vergriffen war, nach denselben Principien, obgleich nach einem veränderten Plane die Wissenschaft darstellenden, auch in der Anwendung der Grundbegriffe und Grundsätze der allgemeinen Ethik auf die Tugendlehre sich beschränkenden „Grundlinien der Ethik oder

philosophischen Sittenlehre.“ (Dorpat, 1824. XII. 157 S. gr. 8.): ein in Deutschland zwar nicht übersehenes, doch vielleicht zu wenig bekannt gewordenes, im Ganzen, ungeachtet gewisser zugegebener Mängel sehr schätzbares Lehrbuch, worin der Verfasser oft mit „dem trefflichen FRIES“ zusammenstimmt, und das noch jezt „als ein Beitrag zur Verbreitung dessen, was für die vollkommeneren Ausbildung der praktischen Philosophie durch KANT und seine Schule gewonnen worden,“ in weitem Kreisen benutzt zu werden verdienen möchte <sup>11)</sup>. — Daran sollte sich, der Ankündigung im Lektionskatalog zufolge, als ein eigner Conspectus für seine Vorlesungen schliessen eine „Kurze Darstellung der philosophischen Religionslehre.“ Statt dessen zog er indess vor (die Ursache wird nicht angegeben, doch von Zeitgenossen errathen) in Dorpat 1825 (auf 52 S. 8.) mit einem Vorwort herauszugeben: „Kurze Darstellung der reinen Vernunftreligion. Zum Gebrauch seiner Vorlesungen über die Religionsphilosophie aus W. T. KRUG's philos. Handbuche ausgezogen.“ Ich nenne noch seine einzige gedruckte Rede: „Was heisst Studiren?“ (Dorpat 1808. 27 S. 8.): diese als Beleg, wie ungezwungen, nach abgeworfenen Schulfesseln, sein ruhiger, aber lebendiger Geist auch in dieser Form den akademischen Mitbürgern die edelsinnigste Antwort auf die gewichtige Frage zu ertheilen verstand.

Von dem Werke, von welchem auch Er wol sagen konnte: *Relinquamus aliquid quo nos vi-*



*xisse testemur*, seinem in drei Bänden erschienenen Buche: „Der Pantheismus nach seinen verschiedenen Hauptformen, seinem Ursprung und Fortgang, seinem speculativen und praktischen Werth und Gehalt. Ein Beitrag zur Geschichte und Kritik dieser Lehre in alter und neuer Philosophie.“ (Berlin, bei Reimer, 1826. 1828. 1832. VIII. 240. LVIII. 325. XXXII. 408 S. 8.) dürfen wir kühnlich behaupten, dass dieses Werk in der allgemeinen Litteratur bleiben, und den Namen seines Urhebers rühmlich auf die Nachwelt bringen würde, hätte er auch sonst nichts geschrieben, mögen auch HEINRICH RITTER, JOH. EDUARD ERDMANN, KARL ROSENKRANZ, und wer es sonst sey, von andern Standpuncten aus anders sehen und anders meinen <sup>12)</sup>). Ausnehmende Klarheit, tiefes Eindringen, und tüchtige Darstellung, bezeichnen das Ganze dieser mit fester Bestimmtheit und Kraft des Geistes durchgeführten Geschichte des, wie FRIEDR. MAXIMILIAN KLINGER in einem Briefe sich ausdrückt <sup>13)</sup> „Haupt- und Grundgegenstandes aller Philosophie.“ Uebrigens spricht, beiläufig gesagt, dieser, so wie der oben erwähnte Brief, durch seinen ganzen Ton das edelste Verhältniss des Curators zum Professor aus. Welches von Achtung und Wohlwollen beseelten Verhältnisses auch zu dem gegenwärtigen Herrn Curator unsrer Universität <sup>14)</sup> der Verewigte sich erfreute, darf und soll hier nicht ganz verschwiegen werden.

Bemerken will ich noch: wie mit dem Anwachs der Jahre des Mannes Geist sich vor allem Verknöchern zu bewahren wusste, beweist schon die

Art, wie er bei seinen Vorlesungen von Anfang an mit seinen Compendien zu wechseln liebte. Wer sich die Mühe nehmen will, die gedruckten Verzeichnisse der Vorlesungen der Universität Dorpat von 1802 bis 1838 der Reihe nach durchzugehen, kann leicht von der Richtigkeit dieser Angabe sich überzeugen. So vertauschte er die eignen von ihm selbst gegebenen Grundrisse und Conspecte oft mit den Lehrbüchern anderer Verfasser; trug vor z. B. Logik öfters statt nach dem eignen Lehrbuche, anfangs nach KIESEWETTER, dann nach FRIES; Psychologie bald nach Dictaten, bald nach JAKOB, bald nach HOFFBAUER; Metaphysik nach ERHARD SCHMID, nach FRIES; Anthropologie nach eigenem, ungedruckten Leitfaden; Naturrecht, bald nach JAKOB, bald nach KANT's Rechtslehre, bald nach GROS, desgleichen Philosophische Vorbereitung des Studiums des positiven Rechts nach G. E. SCHULZE's Leitfaden; nach desselben Lehrbuch Encyklopädie der philos. Wissenschaften, letztere auch nach eigenem Leitfaden; Geschichte der Philosophie anfangs nach GURLITT, später nach TENNEMANN; Geschichte der alten Philosophie, einmal nach KRUG; Geschichte der neuesten Deutschen philosophischen Systeme mehrmals nach eigenem Plane; ebenso auf letztere Art Einleitung in das Studium der Philosophie; Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften anfangs nach ESCHENBURG, später (seit 1818) nach dem eignen Lehrbuch, u. s. w.

An allen bedeutendern wissenschaftlichen neuen



Erscheinungen, auf den Feldern der Philosophie und ihrer Geschichte, ebenso der Theologie, nahm er als Mensch und Gelehrter bis in den letzten Maimond seines Lebens lebhaften Antheil; nicht weniger als Weltbürger an allen wichtigern politischen Begebenheiten und Ereignissen auch der neuesten Zeit: zumal solchen, die mit den Fortschritten oder Rückschritten echter Humanität in unabtrennlichem Zusammenhange stehn. Denn bis dahin hatte der Allgütige dem edeln Greise seine ungeschwächte Geisteskraft vergönnt. Noch vor einem Vierteljahre trug dieser sich mit der Idee seines letzten philosophischen Werkes, welches heissen sollte: „Die beiden Säulen des Herkules, in der Bedeutung des Systems der kritischen Philosophie <sup>15)</sup>.“ Eine Anzahl Bogen des zu baldigem Druck Bestimmten wollte er schon einem Abschreiber übergeben, der sie jedoch unmöglich annehmen konnte, weil sie durchaus noch die deutlichen äusseren Spuren des Unbeendigten, Unfertigen, trugen. Der mit Begeisterung begonnenen schwierigen Arbeit setzte seine letzte Krankheit, mit Magenschwäche und Schlaflosigkeit anfangend, in *Marasmus senilis* endigend (er entschlief Nachmitternacht auf den 25. August a. St., 6. Sept. n. St., nicht zwei volle Monate nach zurückgelegten achtzig Jahren) ein höchst unerwünschtes, plötzliches Ziel. Kaum unterliegt es einigem Zweifel, dass die Geistesanstrengung des Achtzigjährigen den zu scharf gespannten Bogen doch noch vor der Zeit gebrochen. Und so möchte auch unser Philosoph künftig wol

nicht ohne Grund den Märtyrern der Wissenschaft beizuzählen seyn.

Aber die für den reichhaltigen Gegenstand mir spärlich zugemessene Zeit gebietet abzubrechen.

Sonst spräch ich wenigstens noch zu Denen hiesigen Orts ein Wort, welche, zum Theil gutmüthig genug, zu zweifeln sich nicht entblödeten, ob auch der Philosoph am Ende der Lebensbahn Seelenruhe gefunden.

Er hatte sie, ganz wie sein grosser Lehrer KANT, und schauete darum, nicht mit Apathie, aber mit dem Gleichmuth des Weisen, von seiner hohen Warte des Leuchthturms, der auf IMMANUEL KANT'S unerschüttertem Felsen steht, dem sturmbewegten Wogenschaum Fichte'scher, Schelling'scher, Hegel'scher einst, und zum Theil noch, laut und hoch gepriesener Ichheits-, Natur- und Gottes-Weisheit zu. Er glaubte von früher Jugend, mit dem seiner selbst sich klar bewussten, innigen Gefühl fest vertrauender Geistes- und Gemüthsgewissheit, an Gott, Freiheit und Unsterblichkeit: obwol Er, mit KANT, allen speculativen Vernünftlern gegenüber, ihre Anmassungen überschwenglicher Einsicht mit strengem Ernst zurückwies, und von der, wo möglich jemals, allendlichen Entscheidung der in unsern Tagen mit so unseliger Heftigkeit geführten Parteikämpfe seinen Seelenfrieden völlig unabhängig zu erhalten wusste; unabhängig schon durch seinen, mit JESU heiligem Evangelium übereinstimmenden, aus diesem selbst, keineswegs aus abgeleiteten Nebenbächen geschöpften, freilich nicht kirchen-



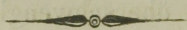
symbolisch orthodoxen, Glauben. Denn die Wahrheit stehe uns zur Seite am Sarge Dessen, der bis ins hohe Greisenalter, mit dem ihm vom Allliebenden verliehenen, ihm so tief ins Seelenmark eingepflanzten Forschungstrieb, der Wahrheit bis ans irdische Lebensziel „wackern und fröhlichen Gemüthes“ unermüdlich nachging: nicht ängstlich bemäntelnde, in nebelhafte Unbestimmtheit sich hüllende Zweideutigkeit, die unsers würdigen Gelehrten unwürdig wäre.

Von wo ich ausging, dahin komm' ich zurück.

Unser göttlicher Erlöser spricht in der spiegelklaren, doch unendlichen Tiefsinns vollen Bergpredigt: „Selig sind die reinen Herzens sind. Denn sie werden Gott schauen.“

Du schauest ihn schon, verklärten Auges, frommer Greis. Das sey uns erhebender Trost.

*Have egregia Anima! — Nos te ordine, quo Deus permiserit, cuncti sequemur* <sup>16)</sup>).



## Erläuterungen.

---

1) Geb. zu Bresslau 1707, gest. daselbst 1784. Vergl. von diesem originellen Manne Allg. Encyclopädie der Wissensch. u. Künste von ERSCH u. GRUBER. V. Thl. S. 333.

2) So lauteten nach wenigen Jahren im Preussischen die auch an dieser Stelle ohne Bedenken nicht verschmähten Beiwörter.

3) Bd. II. St. 3. März 1789. S. 201 — 240, und Bd. III. April 1789. St. 1. S. 27 — 60. Von S. 61 an folgt noch in demselben Stück ein Bogen Zusätze des Herausgebers zur genannten Abhandlung, einige Zweifel desselben enthaltend, der übrigens jene „unter denen welche die Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer positiven Religion behaupten, für eine der interessantesten“ hielt, „die über diesen Gegenstand erschienen sind.“

4) Ueber die Aufmerksamkeit und Auszeichnung, welche schon der frühern Abhandlung geworden, vergl. die „Vorerinnerung“ des Verfassers zu seiner „Einleitung zu einer Architektonik der Wissenschaften.“ Ueber letztere selbst Götting. Gel. Anz. 1817.



III. Band, St. 164, S. 1637 — 1640; desgl. die Recension in der Leipziger Litt.-Zeitung.

5) *Disp. philos., quam consentiente Ampliss. Fac. Philos. pro receptione in eandem d. XI. Octbr. 1799. in auditorio philos. publice defendet GOTTLOB BENJ. JESCHE, Ph. D. L. A. M. et Societat. Litterariae quae Francof. ad Viadr. est, Sod., assumto Respondente AUG. BOGISL. KUHN, Regiomonti, typis Hartungianis. 20 S. und 5 Theses auf S. 21, 22. 8-vo.*

6) Auch der Schreiber dieser Zeilen (er kannte noch ein Paar Jahre früher als sein Freund J. die treffliche Britin in Danzig, wo er damals vier Jahre lebte) legt erinnerungsvoll die frische, thaubenezte Knospe auf ihren bemoosten Grabstein.

7) ANNETTE SAHMEN, eine der fünf Töchter des verstorbenen Propstes EMANUEL SAHMEN zu Oppekaln in Livland Marienburgischen Kreises, Schwestern des verdienstvollen Dörptschen Professors der Medicin, Staatsraths etc. Dr. GOTTLIEB FRANZ EMANUEL SAHMEN. Sie starb nach vieljährigen Leiden d. 10. März 1839.

8) Το πρόπον. CICERO (*Orat. 21*) sagt: — „*Fundamentum sapientia. Ut enim in vita, sic in oratione, nihil est difficilius, quam quid deceat videre. Πρόπον appellant hoc Graeci: nos dicamus sane decorum.*“

9) Von EDUARD HAU (damals) in Dorpat. Druck durch F. SCHLATER. Kleinfol.

10) Einer der einst auch persönlich näher stehenden Schüler Kants war er, einer der dankbarsten blieb er bis zum letzten Athemzuge. Kantianer aber würde man ihn unpassend nennen, da er überhaupt vermöge seiner Natur, ungeachtet sehr treuer Anhänglichkeit an Liebgewonnenes, sich nicht dazu eignete, irgend ein aner zu heissen, noch weniger zu seyn.

11) Man kann übrigens vergleichen die Recension in den Ergänz. Blättern zur Allg. Litt.-Zeitung 1825. Nr. 76 — 75 von E. K., wo das Büchlein mit SALAT's viel

ausführlicherm Handbuch der Moralwissenschaften vom J. 1824 parallelisirt, in einigen Beziehungen ihm nachgesetzt, in andern ihm vorgezogen wird. — Man s. auch die gewichtigere Rec. der Grundlinien in der Leipz. Litt. Ztg. 1827. Nr. 76, 77., ohne Zweifel von HERBART.

12) Vergl. die Recension des ersten Bandes von BOUTERWEX in den Götting. Gel. Anz. 1828. St. 141., die eine der letzten Arbeiten des unbefangenen (von Vielen zu bald vergessenen) Denkers war. Desgleichen die des ersten Bandes in der (Hall.) Allg. Litt. Z. 1827. Nr. 6., unterz. P. P., und besonders die tief eindringende in der Leipz. Lit. Z. 1828. Nr. 76. 77., welche entschieden von HERBART, ebenso die des zweiten Bandes daselbst 1829. Nr. 106. 107. Mit letzteren vergl. man JÄSCHE's ausführliche gediegene Vorrede zum zweiten Bande, besonders S. VI. VII. XXIII. XXVI.; ferner S. XXI. XXII. XLVIII — LVII. gegen HEINRICH RITTER, und gegen HEGEL S. XXII — XXIII. XXVII. ff. XLI. ff. Dass er übrigens seine Fähigkeit zu einer rein historischen Darstellung der verschiedenen Systeme und einer Kritik der innern Consequenz eines jeden „in der genauen Rüge einer Hegelschen Ungenauigkeit“ am angeführten Orte beurkundet habe, wird selbst von Hrn. Prof. Dr. JOH. EDUARD ERDMANN anerkannt in den Dorpater Jahrbb. II. Bd. S. 238, vergl. S. 239, in welchen sich S. 248 — 259 eine ausführliche Recension aller drei Bände, von seinem bekannten Standpunct aus verfasst, befindet, welche durch dialektische Gewandtheit, verbunden mit dem gehaltenen urbanen Ton, als Kunstwerk dasteht, wenn sie gleich in den eignen philosophischen Ansichten des verewigten Freundes durchaus nichts Wesentliches zu ändern geeignet war. In einem andern Geiste spricht sich aus, übrigens mit bestimmtem Rückblick auf seinen Vormann, der Recensent des dritten Bandes, der 1832, und zwar auch unter dem besondern Titel erschien: „Allheit und Absolutheit oder die alte kosmotheistische Lehre des *ἐν καὶ πᾶν* in ihren modernen idea-



listischen Hauptformen und Ausbildungsweisen,“ in den Ergänz. Blättern der (Hall.) Allg. Litt. Ztg. 1836. Nr. 52 — 54. Dieser sagt u. a. S. 411: „Es ist freilich schwer, den Proteus zu bannen, das an Variationen so reichhaltige Thema, die Wissenschaft und Theorie der Einheit und Allheit der Dinge und der Göttlichkeit des Alls in den Philosophemen eines Mannes offen und bestimmt darzulegen und letztere mit Evidenz zu überführen. Dessen ungeachtet wird jeder Vorurtheilsfreie die Wichtigkeit einer gründlichen Beschreibung und einer kritischen Würdigung der wundersamen, gegenwärtig wieder in der reichsten Varietät auf dem Boden der Philosophie so übermüthig hervorgesprossenen Pflanze, die den Namen Pantheismus nicht entfernen kann, so sehr sie dagegen protestirt, und die so gern ihre Aeste nach allen Seiten hin ausbreiten möchte, ja alle andere Pflanzen auf demselben Gebiete neben sich niederwuchernd, zu der einzigen absoluten Wissenschaft sich zu erheben eifrig bemüht ist, unbedingt anerkennen. Und er wird unter den genannten Umständen nicht umhin können, dem Vf. des vorliegenden, mit so vieler Klarheit, Umsicht und Gründlichkeit geschriebenen Werkes, welches gewiss recht sehr geeignet ist, bei so Manchen, die an dem noch immer lebhaften Streite über Pantheismus Theil nehmen oder sich dafür interessieren, der Einseitigkeit vorzubeugen, und demnach ernstlich dazu beizutragen, dass man nicht mehr, wie ein neuerer philosophischer Schriftsteller sich ausdrückt, über den Pantheismus so verworren spreche, dass man bald nicht mehr wisse, was man mit diesem Worte sagen wolle — den freudigsten Dank für seine gediegenen Bemühungen um die Wissenschaft zu zollen.“ — Der Recensent giebt weiterhin eine gedrängte vollständige Uebersicht sämmtlicher drei Bände. Natürlich gewährt der dritte Band ein noch lebhafteres Interesse und ist von grösserem Einfluss als die beiden ersten, indem er unsere Zeitgenossen näher angeht. Am wichtigsten aber erscheint

der letzte, fünfte Abschnitt des Werks, enthaltend „kritische Betrachtungen und Reflexionen über den theoretischen und praktischen Werth pantheistischer Speculationen, vornehmlich in besonderer Beziehung auf die modernen, idealistischen Hauptformen und Ausbildungsweisen der alten kosmotheistischen Lehre.“ Noch findet sich eine kurze Recension des beendigten Werks in der Jen. A. L. Z. 1836 (von Dr. STRÜMPPELL), und eine ausführliche in Dr. RÖHR'S Krit. Prediger-Bibliothek, vom ersten Bande im Jahrg. 1828 Bd. IX. Heft 6. S. 1034—1042; vom zweiten in Jahrg. 1830 Bd. XI. Heft 2. S. 254—266; vom dritten in Jahrg. 1832 Bd. XVIII. Heft 2. S. 191—209. Nur der vom Verf. in seiner, öftern Wiederlesens würdigen, Einleitung zum dritten Bande S. XXXI. beiläufig mit-erwähnten Rec. in der „Oppositionsschrift für Christenthum und Gottesgelahrtheit“ erinnere ich mich nicht mehr, der ich sämmtliche übrigen hier verzeichneten Beurtheilungen genau durchgelesen und unter einander verglichen habe. —

IMM. KANT'S Biographie von FR. WILH. SCHUBERT in anschaulicher Darstellung mit vielen interessanten Beilagen begleitet, als elften Theil der sämmtlichen Werke, in der Ausgabe von KARL ROSENKRANZ und FRIED. WILH. SCHUBERT im J. 1842 erschienen, die meinem, wenn auch dem Tode nahen, alten Freunde noch reichen Genuss unfehlbar gewährt hätte, sah er leider nicht mehr. Das so eben gebundene Exemplar, womit ich ihm zunächst noch eine Herzensfreude zu bereiten gedachte, kam, nur um zwei Tage zu spät, in meine Hände. Aber die Geschichte der Kant'schen Philosophie von ROSENKRANZ, schon im J. 1840 als zwölfter Theil der Kantischen Werke herausgekommen, hat unser Jäsche noch mit lebhafter Theilnahme gelesen, in manchen Abschnitten des Buchs mit seiner ihm zur andern Natur gewordenen Unbefangenheit den leicht auffassenden Denker und gewandten Darsteller willigst anerkannt, bei andern seine eigne be-



stimmt abweichende, wohlbegründete Ansicht gegen mich und anderweitig unumwunden ausgesprochen. Auch fand ich unter seinen Papieren einen ausführlichen Auszug seiner Hand von des scharfsinnigen CHRISTIAN WEISS keineswegs gehaltlosen Recension des Rosenkranzischen Buchs in der Allg. Litt. Ztg. Nov. 1844 Nr. 204 — 208. Desgleichen Etwas, dessen wörtliche Mittheilung mir hoffentlich mancher Leser danken wird. Es lautet:

„Antikritik der Rosenkranzischen Kritik meiner Geschichte des Pantheismus, über dessen ausführliche Bekämpfung nur gesagt werden könne, dass der Vf. ihn überall antreffe, wo er nicht den Deismus finde.

1. Als ob der Pantheismus dem Deismus entgegenstünde! — und darum für Atheismus zu halten sey. Schon die Bezeichnung des Namens Pantheismus muss ja jede Vorstellungsart und Ansicht von irgend einer pantheistischen Lehre als einer atheistischen, geradezu als eine derselben widersprechende zurückweisen. So ist namentlich der Spinozismus ohne Widerrede zwar Pantheismus, aber man kann ihn nicht ohne Ungerechtigkeit Atheismus nennen, wie z. B. Jacobi Anfangs gethan. — Man könnte und müsste vielmehr mit Hegel von Spinoza sagen, in seiner Lehre sey zu viel Gott, indem seine Philosophie behauptet, dass Gott und nur Gott sey, und eine solche durch und durch von A bis Z als deistische Lehre sich bewährende Philosophie doch wol am wenigsten für Atheismus gelten könne.

2. Dasselbe gilt von aller und jeder pantheistischen Lehre insgesamt, in welcher Gestalt sie auch immer auftreten möge. In jeder ist, mit Hegel zu reden, zu viel Gott — ja, genau zu reden, ist nur Gott — d. i.: im eigentlichsten Sinn ist Alles in ihr Gott. — Der Pantheismus nämlich, wie der Name schon andeutet, — ist ein System, welches die Welt leugnet — so fern nämlich unter Welt der Inbegriff von Dingen, die als subsistirende

Wesen ausser Gott (*praeter Deum*) ihr eignes selbständiges Seyn und Leben besitzen, zu verstehn ist.

3. Und so ist es in Wahrheit. Jeder Pantheismus ist ein Akosmismus, d. i. ein System, welches die Welt leugnet, wie nach Hegel's Behauptung namentlich der Spinozismus — entweder geradezu und offenbar, oder doch indirecter und versteckter Weise; — wodurch ein Unterschied zwischen einem pantheistischen System im engern und weitern Sinne (die Emanazions- und Evolutionslehre in sich begreifend) begründet und bestimmt wird.

4. Der allgemeine Grundgedanke alles Pantheismus betrifft das Seyn und Wesen Gottes an und für sich oder absolut betrachtet: nicht seine sogenannten *attributa quiescentia*, in der Sprache der Scholastik — sondern seine *attributa operativa* — Gott nach seiner Causalität betrachtet: also das Verhältniss Gottes zur Welt und dieser zu Gott.“

13) In einem Briefe vom 23. Mai 1826.

14) Seiner Excellenz, des Herrn Generallieutenants, Curators des Dorpatischen Lehrbezirks, Ritters mehrer hoher Orden, GUSTAV VON KRAFFSTRÖHM.

15) Nähere Andeutungen des Inhalts der meist noch skizzenhaft verbliebenen, nur theilweise ausgeführten, eine ziemlich beträchtliche Bogenzahl füllenden eigenhändigen Handschrift des Hochbejahrten, mit einigen wörtlichen Auszügen aus den weniger unvollendeten Partien, vielleicht in einem künftigen zweiten Heft dieser Denkschrift, — begleitet von wenigen Bogen einer und der andern früher gedruckten, doch nicht in den Buchhandel gekommenen kleinen Schrift Jäsche's; auch von wenigstens einem Theil des gemüthvollen, zunächst nur für nähere Geistesverwandte bestimmten (im besten Sinne) popular-philosophischen Mspts, das auf von mir veranlasste Nachforschung in dem, beim hohen Alter und der überraschend überwältigenden letzten Krankheit des Ehrwürdigen, unter dem in nicht geringer Unordnung aufbewahrten litterarischen Nachlass



durch einen der wackern Söhne des Verewigten, leider mit der bedeutenden Lücke von drei Bogen, noch aufgefunden worden; desgleichen von einer durch mich getroffenen kleinen Auswahl ungedruckter denkwürdiger Briefe an Ihn und über Ihn als Menschen und als Philosophen. Ob und wie bald ein solches zweites Heft, und zwar diess im Deutschen Vaterlande, erscheinen könne, wird grossentheils von der Aufnahme dieser Gedenkblätter abhängen.

16) Die absichtliche Vertauschung eines einzigen Worts mit einem andern in einer bekannten altrömischen Bestattungsformel brauchte wol kaum ausdrücklich angemerkt zu werden. Jene lautete: *Nos te ordine, quo Natura permiserit, cuncti sequemur.* — Uebrigens wurde nach diesen Worten, mit welchen der Redner den Katheder verliess, der Sarg durch die zwölf Leichenmarschälle (sämmtlich aus der Zahl der Studirenden) vom Katafalk gehoben, und der feierliche Leichenzug zur Ruhestätte auf den Gottesacker der Stadt Dorpat begonnen. Unmittelbar vor der Gedächtnissrede war MOZART'S *Requiem* aufgeführt worden, diesem aber die geistliche Amtsrede des Herrn Oberpastors BIENEMANN vorausgegangen.

